

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 3

Artikel: Gott sprach zu sich selbst (2. Fortsetzung)
Autor: Brauchlin, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Portmann sieht immer den Menschen, auch den Urmenschen, schon in seiner geistlichen Gestalt und damit auch schon ganz verschieden vom Tier.

Dann kommt der Theologe Wieser zum Wort. Als Theologe zieht er aus dem allem folgende, auch für uns recht aufschlußreichen Schlüsse: Die Theologie hält zusammen mit dem berühmten Zoologen Portmann fest an der Lücke in der Kette der Entwicklung. Damit stehen beide, Theologie und Portmann, auch schon vor jenem Geheimnis, von dem die biblische Schöpfungsgeschichte redet —, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat. Die Wissenschaft kann das nicht aussprechen, weil es außer dem Bereich ihrer Forschung liegt. Sie kann es aber auch nicht widerlegen, weil der Ursprung des Menschen im Geheimnis dieser Lücke verborgen bleibt. Hier bleibt also der Raum frei für den Glauben, der das biblische Zeugnis als Offenbarung annimmt. Der Christenglaube hat also keinen Anlaß, die Wissenschaft zu bekämpfen; noch weniger freilich hat er Anlaß, die Bibel der Naturwissenschaft zu unterstellen. Wenn es dem Christenglauben gelingt, die wissenschaftliche Forschung vor dieser Lücke zum Stehen zu bringen, so können uns die wissenschaftlichen Ergebnisse nie ängstigen. Sie werden ja nie die Gewißheit erschüttern, daß Gott Himmel und Erde und daß er den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat.

So argumentiert der Theologe Wieser. In einem Punkte können wir ihm sofort beipflichten: Gewiß, vor einer derart unselbständigen, bibelhörigen Naturwissenschaft, die immer nach der Kirche hinüberschleicht, vor der braucht sich der Christenglaube gewiß nicht zu ängstigen. Es könnte sich aber eines Tages doch zutragen, daß diese bibelhörige Naturwissenschaft entlarvt und aus dem Bereich der eigentlichen Wissenschaft ausgeschieden wird. Dann allerdings müßte die Kirche einsehen, daß sie sich zu früh in den Schutz einer unhaltbaren Synthese begeben und daß sie sich nur zu willig, nur zu kritiklos einer auf den Bibelglauben bereits zugeschnittenen Naturwissenschaft anvertraut hat. Die Kirche muß heute schon einsehen, daß diese ihre Stütze eines Tages zusammenbrechen wird. Dann sieht sich die Kirche auch wieder zurückgeworfen

in die Spannung der einen großen Entscheidung, der Entscheidung zwischen Menschenwahrheit und Gotteswahrheit.

V

So ist das also: Christenglaube und Theologie anerkennen gewiß die Entwicklung, aber nur in ganz bestimmten, vom Christenglauben gezogenen Grenzen und Schranken. Die Kontinuität der Entwicklung vom Tier zum Menschen, die innere Kontinuität der gesamten Welt der Organismen mit Einschluß des Menschen — das alles wird abgelehnt. Die Theologie will zwischen Tier und Mensch die große Lücke, sie will hier die Leere, das geheimnisvolle Vakuum. In dieses geheimnisvolle Vakuum stellt die Theologie ihre biblische Lehre von der Schöpfung des Menschen durch Gott. Die Rettung des babylonisch-biblischen Schöpfungsmythus ist der Theologie wichtiger als die Schaffung und Geltung einer integral-wissenschaftlichen Naturwissenschaft und Wissenschaft.

Von Tag zu Tag wird die Diskussion interessanter, spannender, lebendiger, aufschlußreicher. Wir freuen uns der Dinge, die da noch kommen werden.

Omikron

Wir liefern bereits die 2. verbesserte, mit Register und Literaturverzeichnis versehene Auflage aus!

ERNEST GARDEN

Sagt die Bibel die Wahrheit?

265 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag DM 9.80

Dieses Buch hat sich in freigeistigen Kreisen sehr schnell seinen Platz erobert, und daß schon nach einem Jahr die neue Auflage notwendig wurde, beweist, daß E. Brauchlin recht hatte, wenn er dem Autor nach Durchsicht des Manuskriptes schrieb:

Ihr Werk hat den Vorzug, kraft seiner sprachlichen Haltung einem großen Leserkreis zu dienen. Es ist allgemein verständlich und doch so gehalten, daß auch der höhergebildete Leser nicht herabzusteigen braucht. Das beste Gewand der Wahrheit ist immer die Einfachheit.

Dr. E. Haenßler schreibt:

Angenehm fällt der vornehme Ton gegenüber allen konfessionellen Anliegen auf. Bei aller Schärfe der sachlichen Ablehnung, man findet viele Versuche, zu verstehen und zu rechtfertigen. Den tragenden philosophischen Einsichten muß ich beipflichten.

Das Werk ist bei der Geschäftsstelle der FVS oder jeder guten Buchhandlung zu beziehen. Metta Kinau Verlag, Lüneburg

Gott sprach zu sich selber

Von Ernst Brauchlin

2. Fortsetzung

Es gibt ein tiefsinniges Buch mit dem Titel «Die Welt als Wille und Vorstellung». Aber es gibt keines, das da hieße, «Gott als Wille und Vorstellung». Und doch wäre es nicht ganz unnütz, wenn ein solches bestünde. Darüber, daß ich, Gott, *Vorstellung* bin, nichts mehr und nichts weniger, nichts als eine menschliche Idee — und Ideen sind ja immer irgendwie bildhaft —, ist kaum mehr zu sprechen. Die Frage ist, ob ich auch *Wille* sei.

Vorstellung bin ich seit Jahrhunderttausenden, von den ersten Regungen des menschlichen Geisteslebens an bis auf den heutigen Tag. Viele halten dies für einen Beweis dafür, daß mir eine Realität entspreche. Allein die Dauer und die Allgemeinheit einer Vorstellung sind keine Beweise für deren Wahrheit. Die Vorstellung von der Erde als Mittelpunkt des Alls bestand bis in die Neuzeit hinein (die katholische Kirche hat die Schriften des Kopernikus vor noch nicht einmal 150 Jahren von der Liste der verbotenen Bücher — Index — gestrichen), und wehe dem, der an dieser «Wahrheit» gerüttelt hätte! Galilei hat es erfahren und Giordano Bruno auch.

Wenn ich sagen könnte, daß ich vor Jahrhunderttausenden *Vorstellung war*, so wäre alles in bester Ordnung; denn daß sich in der schwerfälligen, dumpfen Traumwelt des gehetzten Frühmenschen

die Vorstellung Dämon (oder Gott) gebildet hat, ist verständlich, ja sie kann als Erklärungsversuch für rätselhafte Vorkommnisse als der erste geistige Vorstoß gewertet werden, wenn er auch in die Irre führte. Es läßt sich die Möglichkeit denken, daß die schlechten Erfahrungen mit den Göttern, die sich um Gebete, Beschwörungen und Opfer nicht kümmerten, allmählich zum Zweifel an ihrer Macht und endlich zur Aufgabe des Glaubens an ihre Existenz geführt hätten. Auch daß der Mensch nach und nach ein Schaffender wurde und damit weniger dem Zufall ausgesetzt war, daß er zum Beispiel hinter das Geheimnis der Feuerbereitung kam und dem Boden die Früchte zu entlocken vermochte, die er sich wünschte, hätte zum Fallenlassen der Gottesvorstellung beitragen können. Aber es ist anders gekommen, ganz anders. Sie hat sich «wie eine ew'ge Krankheit fortgeerbt» Jahrhunderttausende lang bis ins zwanzigste christliche Jahrhundert hinein, und es besteht keine Aussicht, daß dieser Uebertragungsprozeß von Geschlecht zu Geschlecht bald ein Ende haben werde.

Diese Zähigkeit läßt sich teilweise aus der menschlich-tierischen Urangst und dem Verlangen nach Erlösung aus ihr, also psychisch, auch aus der Notlage der Masse zu jeder Zeit und aus der einst *natürlich* bedingten, später *künstlich* erhaltenen Unwissenheit erklären. Ich, «Gott», bin um meine Existenzbedingungen wahrhaftig nicht zu beneiden!

Wenn ich von *künstlich* erhaltener Unwissenheit spreche und die Unwissenheit ehrlicherweise zu meinen Existenzbedingungen zählen muß (Existenz in der Vorstellungswelt der Gläubigen), so führt

Der Existentialismus und seine Folgen

Von Prof. Friedrich Tramer, Brno, Tschechoslowakei

Von dem unheilvollen Einfluß einer philosophischen Strömung, die nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland einsetzte und an die Namen *Martin Heidegger* und *Karl Jaspers* verknüpft ist, ich meine den Existentialismus, soll hier die Rede sein.

Die philosophische Situation jener Zeit, in der die Existenzphilosophie in Europa ihre ersten Wurzeln schlug, war charakteristisch durch ein Zurücktreten der methodologisch-erkenntnistheoretischen Probleme, wie sie *Wilhelm Dithley* in seinen Werken durchleuchtete, durch eine Wendung zum Objekt, wie es in der Phänomenologie *Husserls* deutlich zutage tritt, durch eine Wiederbelebung der Metaphysik (*Nicolai Hartmann*) und durch die Idee einer philosophischen Anthropologie, wie wir sie in den Werken *Max Schelers* vorfinden. Der Existentialismus ist für uns ein Phänomen der spätbürgerlichen Entwicklung in Europa, die mit *Sören Kierkegaard* seinen Anfang nahm. Er stellt eine spontane, auf Furcht und Angst vor dem Leben ausgerichtete Auflösung bis dahin geschaffener Kulturwerte dar, die mit dem Eintritt des Kapitalismus in seine imperialistische Phase das gesamte Kultur- und Geistesleben ergriff und in einer Atmosphäre krankhafter Impulse in der Kunst, im Theaterleben, in Literatur und Philosophie verheerende Folgen gezeitigt hat.

Diese philosophische Richtung hat auf das Denken, Fühlen und Handeln der Menschheit, die von ihr infiziert wurde, am Ende des Ersten Weltkrieges und später am Vorabend der Machtergreifung Hitlers einen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Denn mit ihrem sogenannten «heroischen Realismus», der der nazistischen Ideologie von der «heroischen Lebensauffassung» eng verwandt ist, hat sie breite Schichten des denkenden Deutschlands ergriffen und eine Periode des tristesten Nihilismus eingeleitet.

Wovon geht nun die Existenzphilosophie aus, um die «heroische Haltung», die sie mit der nazistischen Weltanschauung,

mit der Millionen junger Deutscher in einen unsinnigen, frevelhaft gewollten Krieg getrieben wurden, gemeinsam hat, als die ihr eigentümliche zu begründen? Von dem Begriff der Wiederholung als der Form der existentiellen Zuspitzung, in der das Dasein auf jedes Ausbiegen in die Zukunft oder in die Vergangenheit verzichtet und seine ganze Kraft im gegenwärtigen Augenblick sammelt, von diesem Begriff der Wiederholung, in der das neu zu Verwirklichende nichts in der Zeit der Vergangenheit, sondern nur eine ewige Möglichkeit menschlichen Existierens bedeutet. Denn in dieser als *reine* Wiederholung zu vollziehenden Entschlossenheit ist derjenige Punkt erreicht, an dem sich die Existenzphilosophie aus eigener Kraft den auflösenden Relativierungen des geschichtlichen Bewußtseins entgegenstellen kann. In diesem Punkte ist die Existenzphilosophie wie in manchen anderen der nationalsozialistischen Weltanschauung Pate gestanden, hat sie stark beeinflußt und hat ihr, um ein Wort aus dem Buche von Karl Jaspers «Vernunft und Existenz» (Groningen 1935, S. 105) zu gebrauchen, die Fackel gereicht, die die nazistische Ideologie

«von sich aus ergreift und am Ende vielleicht nur als verglimmenden Funken weiterträgt, bis der nächste sie wieder zu heller Flamme entzündet...»

Denn auch Hitler war ein leidenschaftlicher Gegner der objektiven Wahrheit und bekämpfte sie, wo es nur anging. In seinem mystischen Irrationalismus konnte der Nationalismus natürlich die objektive Wahrheit nicht brauchen. Seine Weltanschauung, die auf leeren Schlagworten, wie z. B. auf dem vom «Blut und Boden», der Reinhaltung der «arischen Rasse», der «heroischen Haltung» und ähnlichem aufgebaut war, war jeder vernünftigen, logischen Erwägung, jedem selbständigen Urteil, jeder menschlichen Regung und den primitivsten Forderungen der Humanität unzugänglich. Darum sagt mit vollem Recht *Georg Lukács* in seinem aufschlußreichen Werke «Die Zerstörung der Vernunft» (Aufbau-Verlag, Berlin 1954, S. 575 f.):

«... der agnostizistische Irrationalismus, der sich in Deutschland von ... bis zu Klages, Heidegger und Jaspers entwickelt hat, hat als Endresultat eine ebenso leidenschaftliche Ablehnung der objektiven

dies notgedrungen zu der Folgerung, daß irgendwer ein Interesse daran hat, mich als Vorstellung, die einer Realität entspreche, künstlich zu erhalten.

Tatsächlich verdanke ich mein Dasein in den Köpfen höchst zahlreicher Menschen diesem Bestreben. Ginge es ein schwächeres Kind an, so würde man von Aufpäppeln sprechen. Aber meine Erhaltung erfolgte nicht auf so sanfte Weise, wie in der Geschichte von der Ausbreitung und Einprägung des Christentums und anderer Religionen zu lesen ist.

Also: Das «Fortleben», von dem ich gesprochen habe, ist nicht, wenn ich so sagen darf, «biologisch» zu verstehen, wie man mit Fug und Recht von der Uebertragung gesunder oder kranker Anlagen von elterlichen Geschlechtern auf die jeweiligen Nachkommen sprechen kann. Vererbbar sind vielleicht geistige Anlagen auf Grund der ähnlichen Gehirnbeschaffenheit, so gemeint, daß von intelligenten Eltern eine ebensolche Nachkommenschaft eher zu erwarten ist als von mittelmäßig- oder schwachbegabten. Aber über die Denkinhalte ist damit gar nichts gesagt; diese haben mit Vererbung gar nichts zu tun. Denk- und Gefühlsinhalte, die ja ineinander überfließen, bilden sich erst im Leben, durch das Leben, das vom ersten Daseinsaugenblick an auf das Kind einströmt. Es bringt keine Vorstellungen mit sich auf die Welt, sie werden an es herangetragen, ihm eingepreßt, und sie wurzeln sich in ihm zur Zeit der Unbewußtheit fest wie unzählige andere Eindrücke, die religiösen aber fester und tiefer als alle diese, weil sie in Haus, Schule und Kirche stetsfort mit besonderem Eifer und Nachdruck gepflegt werden. Wenn dann der junge Mensch das Alter der geistigen

Selbstbestimmung erreicht, haben sich diese Pflänzlinge schon zu einem Palisadenhag um ihn her ausgewachsen, über den er nicht hinaussieht. Er fühlt sich dabei wohlgeborgen. Warum sollte er nach einem Ausgang suchen und sehen wollen, was draußen ist!? Diese Palisadenmauer bin ich, Idee Gott, mit allem, was drum und dran hängt, und es hängt sehr viel dran, besonders wenn man mich als katholischen Gott sieht.

Dieser Gleichtritt von Geschlecht zu Geschlecht ist sehr leicht verständlich für die Jahrtausende der Unwissenheit. Aber heute und schon seit langem, wo man doch unzähligen einst rätselhaften Ursachen auf den Grund gekommen ist, Naturgesetze aufgespürt, den Menschen als den Lebens- und Schicksalsformer erkannt hat, heute fällt es mir, Idee Gott, schwer, zu begreifen, daß ich in den Köpfen so vieler Menschen noch ein verspätetes Dasein führen muß. Das bedaure ich sehr, denn ich halte mich, als Idee, für sehr verhängnisvoll, da sich die Menschen durch den Glauben, ich sei ein lebendiges, wirkendes, bestimmendes Wesen, zu Handlungen bewegen und verleiten lassen, die sie sonst, wenn sie ihrem natürlichen Gefühl und Verstand folgten, nicht tun würden.

Was alles ist in meinem Namen — in jedem meiner unzähligen Namen — an Bösem und Furchtbarem nicht schon getan worden! Gewiß auch sehr viel Gutes. Aber blättert, ihr Menschen, ihr Gottgläubigen, vor allem ihr Christen, in euren Geschichtsbüchern nach!

Aber ich gerate ins Lamentieren hinein und wollte doch ergründen, ob ich nicht nur Vorstellung, sondern auch Wille sei.

Hier die Antwort zum voraus: Ja, ich bin Wille, und daß ich das bin, darin besteht meine Gefährlichkeit.

Wahrheit, wie sie bei Hitler aus anderen Motiven und mit anderen Begründungen vorhanden ist.»

Für den Existentialismus ist nur das *Subjektive* von Bedeutung, während er z. B. objektive Deutung der Geschichte, die sich als natürliche und selbstverständliche Sinngebung des menschlichen Tuns ergibt, ablehnt und *nur* — jetzt zeigt sich der unheilvolle Einfluß dieser Weltanschauung auf die nazistische Ideologie — den *subjektiven* Einsatz des Einzelnen, der sich bald als «Führer», bald als «Duce», bald als Diktator oder Despot gebärdet und dem für seine Ziele und Absichten *alle* Mittel, selbst List und Betrug und die blutige Tyrannei, gut genug sind, als das Entscheidende anerkennt. Dieses spannungshafte Verhältnis zur Welt, das den Existentialismus charakterisiert, tritt gegenüber der geschichtlichen Wirklichkeit in verschärfter Form zutage. Denn *hier* zeigt sich der unselige Einfluß dieser Weltanschauung, die noch viel mehr Unheil angerichtet hätte, wenn einem Manne wie Hitler oder Goebbels diese Philosophie bekannt gewesen wäre, auf die sie sich dann wie auf einen Kanon hätten berufen können. Denn das, was diese Philosophie auf diesem Sektor geleistet hat, wäre für die Männer des «Tausendjährigen Reiches» eine wissenschaftliche, philosophisch scharf formulierte Bestätigung dafür, daß sie bei ihren Verbrechen, Morden und ihren Schandtaten überhaupt ganz richtig in existenzphilosophischem Sinne gehandelt haben.

Man lese nur, was ein bekannter deutscher Philosoph, Professor an der Universität Mainz, *Otto Friedrich Bollnow*, über die «heroische Haltung» im existenzphilosophischen Sinn in einem 1942 erschienenen Buch sagt:

«Die Unheimlichkeit der Welt und die Ungeborgenheit der menschlichen Stellung in ihr bedingen zugleich ein *neues* Verhältnis zur Geschichte, bei dem das menschliche Tun nicht von vornherein durch eine *bestimmte* Sinngebung des objektiven Geschichtsverlaufs gesichert erscheint, sondern in das Dunkel einer noch unentschiedenen Zukunft hineinreicht. Erst jetzt, wo das menschliche Leben zum wirklichen Wagnis wird, wird ein *letzter* Sinn des unbedingten Einsatzes deutlich, der vom späteren Erfolg oder Mißerfolg unabhängig ist. Erst jetzt tut sich eine neue Größe und eine neue *Härte* im menschlichen Verhältnis zur Geschichte auf...» (Otto Friedrich Bollnow, «Existenzphilosophie» in «Systematische Philosophie», herausgegeben von Nicolai Hartmann, Kohlhammer-Verlag 1942, S. 419).

Daran schließt sich die abschließende Bemerkung: «Dies führt notwendig zu einer neuen, *heroischen* Haltung...» Welche heroische Haltung dies war, haben wir mit Schrecken und Entsetzen in den Jahren 1939—1945 feststellen können. Denn unter dem Banner dieses Schlagwortes sind viele Millionen junger Deutscher in einen verbrecherischen Krieg hineingesetzt worden, und viele von ihnen haben im Zeichen des Hakenkreuzes die furchtbarsten Verbrechen, die die Weltgeschichte kennt, an Millionen unschuldigen Menschen nur deshalb begangen oder, wie sie *nach* dem Zweiten Weltkrieg sagten, begangen *müssen* (im Auftrag des «Führers»), weil diese nicht der «arischen Rasse» angehörten...

Es ist eine entsetzliche Tragik im Weltgeschehen, daß ein so bedeutender Gelehrter wie Bollnow diese zu einer Katastrophe steuernde Gedankenkonstruktion weltanschaulich zu untermauern suchte, wenn er, wie oben bereits angeführt, sagte:

«Erst jetzt, wo das menschliche Leben zum wirklichen Wagnis wird, wird ein *letzter* Sinn des unbedingten Einsatzes deutlich, der vom späteren Erfolg oder Mißerfolg unabhängig ist. Erst jetzt tut sich eine neue Größe und eine neue *Härte* im menschlichen Verhältnis zur Geschichte auf.»

Diese Grundgedanken des Existentialismus haben bis in die jüngste Zeit ihre Wirkung nicht verfehlt. Der bekannte spanische, seit längerer Zeit in England lebende Politiker und Führer des Welt-Liberalismus, *Salvador de Madariaga*, der in der «Neuen Zürcher Zeitung» oft genug das Wort zu weltpolitischen Problemen ergreift, verfiel ganz im Sinne einer Existential-Philosophie den Gedanken einer heroischen Lebensführung und -haltung, wenn er in einem seiner Aufsätze schreibt:

«Es ist eine Tatsache, daß die Menschen Lebensformen entwickelt haben, die als eine Selbstverständlichkeit gelegentliche und auch ziemlich häufige Kriege einschließen. Im Laufe der Zeit haben sich die Menschen daran gewöhnt, Seite an Seite mit der am Rande ihrer Existenz lauernden Gefahr dieser Heimsuchung zu leben...»

Bei diesen Worten wird der Leser unwillkürlich einerseits an des amerikanischen Außenministers *Dulles* Ausspruch vom «Leben am Rande des Abgrunds» erinnert, andererseits an die vorhin zitierten Worte des Philosophen Bollnow.

Als Vorstellung — wie harmlos kann ich als solche in den Köpfen kleiner und großer Kinder sein! Da komme ich mir manchmal vor sozusagen als ein Ober-Sankt-Nikolaus: mit dem von Gaben prallvollen Sack über der einen Schulter, und in der andern Hand, hübsch hinterm Rücken, halte ich das Rutenbündel. Auch am großen Bart fehlt es mir nicht, wie ihr auf den Bildern großer und kleiner Künstler sehen könnt.

Die Masse ist gläubig, nicht nur gott-, sondern auch führergläubig. Sie folgt ihnen oft lange gegen die Einreden der eigenen Vernunft nach, weil sie ihnen Einsichten höherer Art zuschreibt, den weltlichen und den geistlichen Führern. Sie ist ohne Arg, auch ohne Argwohn und fühlt sich wohl dabei, daß sie geführt wird, denn die Masse für sich ist ein Körper ohne Kopf. Der Körper läßt sich vom Kopf aus leicht dirigieren, er führt aus, was dieser will.

Die Führer wissen, welche Macht ihnen mit der gehorsamen Masse in die Hand gegeben ist. Und da sie auch nur unvollkommene, mit egoistischen Trieben behaftete Menschen sind, lassen sie sich durch das Bewußtsein der Macht leicht dazu verleiten, die Masse zur Erreichung höchst selbstsüchtiger Ziele — sei es zur Befriedigung ihrer Ruhm- und Herrschsucht oder zur Stützung eines Machtgebildes (eines Staates, einer Kirche, einer Partei), dessen Bestand in ihrem persönlichen Interesse liegt — zu mißbrauchen. Da aber der Körper «Masse» immerhin aus denkenden und fühlenden Menschen besteht, deren Geduld bei der Anhäufung von Forderungen, schmerzlichen Opfern, Freiheitsbeschränkungen im Denken und im Handeln doch einmal reißen könnte, sahen sich zu allen Zeiten gewisse Führer nach einer Sicherung um. Hätten sie

eine wirksamere finden können als die Ueberwälzung der Verantwortlichkeit auf eine andere Schulter, auf den unsichtbaren, unangreifbaren, niemandem verantwortlichen Gott, an den die Masse ohnehin als den Schicksalsmacher glaubt? «Es tut mir leid», sagten sie (es gilt auch für die Gegenwart), wenn sie der Masse allzuviel zumuteten, «ich selber wollte es nicht so; indem ich so handle, diese Opfer von euch fordere, erfülle ich den Willen des Allerhöchsten, dem ich verpflichtet und vor dem ich für euch verantwortlich bin.» Und die Masse sinkt auf die Knie und betet in all ihrem Elend und Jammer: «Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!»

Aber ich sage euch, leichtgläubige Menschen — o wenn ich's euch ins Ohr schreien könnte, ich Nichtseiender, ich Phantom hunderttausendjähriger Angst: «Ja, ich bin Wille, in eurer Vorstellung bin ich es; aber ich bin nicht *göttlicher* Wille, wie ihr wähnt; es gibt keinen solchen, ich bin *menschlicher* Wille durch und durch, Priesterwille, Führerwille, Tyrannen- und Tyrännchenwille! O wenn ihr das einsehen möchtet, wie unsagbar besser stünde es um euch! Wenn ihr einsehen möchtet, daß ihr euch durch euern Glauben an mich, euern sklavischen Glauben, selber Schicksal und Unheil seid! Und nur noch ein einziges Wort, ihr Gläubigen: «Wißt ihr, warum die Staatslenker mit den Priestern so gut Freund sind? Warum sie den Kirchen so weiten Spielraum in den Staaten einräumen? Mein Freund und Widerpart Mephisto — beim Volke bekannter als Teufel oder Satanas — hat mir ein Wort ins Ohr geflüstert. Das heißt: «Duckt er da, folgt er uns eben auch.»